

## Vierundzwanzigstes Kapitel.

Da es nun wirkliche und scheinbare Syllogismen geben kann, so muß es auch wirkliche Enthymemen und solche, die es nicht sind, aber zu sein scheinen, geben, da ja das Enthymem eine Art von Syllogismus ist.

2. Die Gesichtspunkte (Topen) für die scheinbaren Enthymeme sind erstens: der, welcher in der Anwendung der sprachlichen Ausdrucksform liegt, wovon wieder eine Unterart darin besteht, daß man, wie bei den logischen Schlüssen, obschon man eigentlich keinen Schluß gebildet hat, doch das letzte Satzglied in Form einer abschließenden Folgerung mit den Worten ausspricht: „also ist dies und das nicht,“ oder: „nothwendig also findet dies und das statt.“ Auch die Anwendung der den Enthymemen eigenen gedrängten und gegensätzlichen Form gibt einem Satze den Schein eines Enthymemas, denn eine solche Ausdrucksweise ist das Terrain des Enthymemas, und etwas, was in diese Ausdrucksweise gekleidet wird, erscheint als Enthymema vermöge der äußeren Form und Gestalt des sprachlichen Ausdrucks. Um nun der Rede einen syllogistischen Anstrich zu geben, dazu ist es förderlich, die Resultatsätze von vielen Syllogismen aufzuführen, wie z. B. „die Einen hat er errettet, die Andern gerächt, die Athener hat er befreit.“ Jeder dieser Sätze wurde nämlich zuvor aus andern erwiesen, so zusammengestellt aber gewähren sie den Anschein, als ob auch aus ihnen sich etwas folgern lasse <sup>1)</sup>. Eine zweite Unterart dieser ersten Form gewinnt man aus der Benützung der Homonymie, wie z. B. wenn Jemand die Behauptung aufstellt: „die Maus [griechisch: *Mys*] sei ein achtungswürdiges Wesen, da nach ihr der allerehrwür-

<sup>1)</sup> Woher Aristoteles dies Beispiel entnommen und auf welchen Fall es sich bezogen habe, wissen wir nicht. Doch ist der Sinn klar genug. Wer ein Beispiel der rhetorischen Wendung, welche Arist. hier im Sinne hat, lesen will, der vergleiche die berühmten Worte des Spaminondas bei Cornel. Nepos (Spam. Kap. 8), die der große Mann in dem ihm angehängten Tendenzprozeß zu Protokoll gab. Vielleicht hatte Arist. hier dieselben im Sinne.

digste Weithedienst [der Myſterien] abgeleitet ſei" <sup>1)</sup>; oder wenn Jemand in einer Lobrede auf den Hund und das Sternbild des „Hundes“ herbeizieht, oder auch den Pan, weil Pindar <sup>2)</sup> denſelben mit den Worten anredet:

Seliger du, den die hohen Olympier  
Nennen der großen Göttin Hund, der ſie allwärts begleitet!

oder wenn Einer ſich auf das Sprichwort beruft, nach welchem es das Uergſte iſt, was man Jemandem nachſagen kann, wenn man ſagt: „er habe keinen Nagel im Hauſe,“ und daraus die Folgerung zieht, daß ein Hund offenbar etwas Aechtbares ſei <sup>3)</sup>. Deßgleichen, wenn man behauptet, Hermes ſei von allen Göttern der beſte Partner, weil es von ihm allein heiße: „Halb Part, Hermes“ <sup>4)</sup>. Ebenſo wenn Einer behauptet, die Rede ſei das ſchätzbarſte, denn man ſage von einem wackern Manne nicht: „er iſt Geldes-“, ſondern „er iſt der Rede werth“. Der Ausdruck „der Rede werth“ wird nämlich nicht bloß in einer Bedeutung gebraucht <sup>5)</sup>.

3. Eine zweite Form gewinnt der Redner dadurch, daß er das

1) Eine ſolche Lobrede auf die Mäufe vom Rhetor Polykrates citirt Ariſtoteles weiter unten § 5. Dieſer Polykrates war ein Vorgänger des Iſokrates. S. Paullſy's Realencycl. V, p. 1826. Wenn man ſich, wie manche Erklärer thun, über dieſe kindlichen Sujets der alten Redekünſter moquirt, ſo bedenke man, daß dieſelben immerhin unſchuldiger waren, als die Lobreden unſerer akademiſchen Eloquenzprofessoren auf ihre jedesmaligen Landes- und Brodherren, auch die allerärgeſten Tyrannen und Laugenichtſe. Um ſolche Specimina der Rhetorik nicht liefern zu müſſen, ſchlug Veſſing eine Profeſſur aus.

2) Pindar. Fragm. 66. Voeckh.

3) Das Wortſpiel dreht ſich hier um das griechiſche Wort Kyon (κύων), welches Hund, aber auch Nagel bedeutet.

4) Im Texte heißt es: „koinos Hermes“, d. i. gemeinſamer Hermes! und der Sinn dieſes Ausdrucks bedeutete ſo viel als: ein Fund (griechiſch: Hermaion) iſt für alle Finder gemeinſam. Ein ſolcher „Glücksfund“ aber galt für eine Gabe des Hermes, und wenn z. B. zwei oder Mehrere etwas fanden, ſo beanspruchten ſie mit jenem Ausrufe jeder ſeinen Antheil. — Unſere Ueberſetzung folgt hier der von Knebel, die überhaupt die beſte aller früheren Ueberſetzungen iſt.

5) Vgl. Dieſe II, S. 626. Anmerk. 2.

Getrennte verbindet, oder das Zusammenhängende trennt 1). Es halten nämlich die Menschen dies häufig für einerlei, obschon es keineswegs einerlei ist 2), und der Redner hat daher unter beiden Redeweisen nach Bedürfnis die Auswahl zu treffen. Dies ist das Schlußverfahren des Euthydemos, welcher behauptete 3), es müsse z. B. „Jemand wissen, daß eine Triere im Peiräeus liege, denn er wisse ja, was jedes von beiden sei“. Oder: „Es müsse Jemand ein gewisses Gedicht kennen, denn er kenne ja die Buchstaben, Worte u. s. w., aus denen es bestehe“. Oder wenn man behauptet: „Da die doppelte Dosis einer Arznei gesundheitschädlich sei, so sei auch die einfache nicht gesund, denn es sei doch ungereimt, wenn zwei gute Dinge ein schlechtes bilden sollten.“ In dieser Form nun ist der Schluß ein widerlegender; man kann ihn aber auch beweisend brauchen, wenn man die Wendung so macht: „denn ein gutes Ding kann nicht zwei schlimme geben.“

In der That aber läuft diese ganze Kategorie auf Trugschlüsse hinaus. Gleich ein weiteres Beispiel liefert Polykrates, wenn er vom Thrasybul sagt: „derselbe habe dreißig Tyrannen gestürzt“; — er zählt sie nämlich einzeln zusammen 4). Oder die bekannte Stelle im „Dreistes“ des Theodectes, wo die Rechtfertigung der That durch Trennung des Zusammengehörigen vermittelt wird, wenn es heißt:

1) Elench. Soph. IV, 6. XX, 6.

2) Nämlich: ob etwas so oder so, getrennt oder verbunden, gesagt wird.

3) Die alberne Spitzfindigkeit dieses Schlusses, der auch in der Elench. Soph. XX, 6 kurz angedeutet wird, ist nicht ganz klar, weil Aristoteles sich begnügt, ihn kurz zu erwähnen. Euthydemos ist der aus Platons gleichnamigem Dialoge bekannte Sophist, der sich in solchen kindischen Spitzfindigkeiten zu bewegen liebte, und den Plato deshalb mit souveräner Verachtung behandelt. Vgl. Prinsterer, Prosopographia Platonica p. 86—87. Wer die Finesse des obigen Trugschlusses gründlich erläutern will, der lese Pacius' Anmerk. bei Buhle zu der Stelle des Elench. Soph. XX, p. 662—663.

4) Das Kunststückchen besteht hier in der Weglassung des Artikels. „Die dreißig Tyrannen“, d. h. die Herrschaft einer Partei; „dreißig Tyrannen stürzen“ kommt eben so heraus, als ob Thrasybul dreißigmal dasselbe Befreiungswerk verrichtet hätte. — Polykrates war ein berühmter Sophist aus der Schule des Gorgias. S. die Anmerk. zum § 2 dieses Kapitels.

„Das Recht erheischt, wenn eine den Gemahl erschlug,“

daß dieselbe den Tod erleide, und ebenso erheische das Recht, daß ein Sohn vorzugsweise seinen Vater räche. Dies sei nun Alles in dem vorliegenden Falle geschehen. Allein wenn man diese beiden Sätze verbindet, so ist die That vielleicht nicht gerecht. Man kann aber auch sagen, der Trugschluß beruhe hier auf der vom Dichter begangenen Auffassung eines Gliedes, denn es fehlt das „von wem“ <sup>1)</sup>.

4. Eine weitere Form besteht darin, daß man durch Anrufung leidenschaftlicher Gefühle etwas aufzubauen und zu nichte zu machen sucht. Dies geschieht, wenn man, ohne erwiesen zu haben, daß Einer etwas gethan hat, die That mit allen Mitteln des Ausdrucks steigert; denn dadurch bewirkt man den Schein, entweder daß der Angeklagte die That nicht begangen habe, wenn er als Unschuldiger selbst sie steigert, oder daß derselbe sie begangen hat, wenn man als Ankläger in Zorn geräth. Eigentlich also ist dies kein richtiges Enthymema, denn der Schluß, den der Zuhörer macht, daß der Angeklagte die Sache gethan oder nicht gethan habe, während doch keins von beiden nachgewiesen worden, ist ein Fehlschluß.

5. Eine andere Form folgert aus einem einzelnen Anzeichen <sup>2)</sup>, auch dies nämlich hat keine Schlußkraft. Ein Beispiel ist, wenn Jemand sagen wollte: „Liebhaber sind den Staaten nützlich, denn die Liebe des Harmodios und Aristogeiton hat den Tyrannen Hipparchos gestürzt“. Oder wenn Jemand sagen wollte: „Dionysios ist ein Dieb, denn er ist ein schlechter Mensch“. Denn auch hierin liegt keine Schlußkraft; nicht jeder schlechte Mensch nämlich ist auch ein Dieb, wenn schon jeder Dieb immer auch ein schlechter Mensch ist.

6. Eine andere Form ist die, welche etwas begründet durch einen

<sup>1)</sup> D. h. von wem gerechter Weise eine solche Gattin getödtet werden darf. Ueber Theodektes s. die Anmerk. 8 und 55 zum vorigen Kapitel. Wir haben hier übrigens ein neues Beispiel davon, wie sich die späteren tragischen Dichter an der Motivirung jener von den großen Tragikern behandelten That versucht haben, und wie sie dabei mehr und mehr ins sophistische Refektiren verfielen.

<sup>2)</sup> S. die Bemerkung zu I, Kap. 2. § 14.

zufälligen Umstand. So z. B. wenn Polykrates <sup>1)</sup> zu Gunsten der Mäuse anführt: „sie hätten sich hülfreich erwiesen, indem sie die Bogensehnen (der Feinde) zerfraßen <sup>2)</sup>. Oder wenn Einer die Behauptung aufstellte: „zum Mahle geladen zu werden ist höchste Ehre, denn eben, weil er nicht zum Mahle geladen worden war, grollte Achill den Griechen auf Tenedos“ <sup>3)</sup>. Allein Achill zürnte vielmehr über die Zurücksetzung, und es war zufällig, daß ihm diese durch das Nichtgeladenwerden widerfuhr.

7. Eine andere Form ist das Schließen aus begleitenden Umständen. So z. B. wenn es im „Alexandros“ <sup>4)</sup> heißt: „er war von stolzem Sinne, denn er verschmähte die Gesellschaft der Menge und lebte für sich auf dem Ida“. Weil nämlich hochgesinnte Menschen es so machen <sup>5)</sup>, so kann auch mancher wohl den Paris deshalb <sup>6)</sup> für stolzgesinnt halten. — Ebenso mag Einer sagen: „der Mensch ist ein Stutzer und schwärmt Nachts auf der Straße umher, also ist er ein Ehebrecher,“ — denn allerdings sind die Ehebrecher solche Subjekte. — Aehnlich sind auch die Sprüche: „Bei Opferfesten singen und tanzen die Bettler!“ und „Verbannte dürfen hausen, wo sie wollen“. Weil nämlich dies Dinge sind, welche denen zukommen, deren Leben für ein glückliches gilt, so kann Einer auch wohl meinen, wem jene Dinge zukommen, der führe ein glückliches Leben! Allein das wie macht hier den Unterschied, und deshalb fallen diese Beispiele denn auch in das Gebiet der Ellipse <sup>7)</sup>.

1) S. oben die Bemerk. zu § 2 dieses Kap.

2) Die Geschichte erzählt Herodot II, 141. Was dort die Mäuse thun, das thut in einem ähnlichen Falle beim Propheten Jesaias Kap. 37 ein Engel.

3) Diesen Stoff hatte Sophokles in seinem Stücke „Gastmahl der Achäer“ behandelt.

4) Lobrede auf Paris. S. oben Kap. 23, § 5. Anm. 14.

5) Sich fern halten von der Gesellschaft der Menge.

6) Weil Paris einsam auf dem Ida lebte.

7) Ellipse = Auslassung eines wesentlichen Glieds. Vgl. vorher § 3. — Der Sinn der angeführten Beispiele von Paralogismen, zu Folge deren die Bettler und die Exilirten glückselige Leute sein müßten, ist klar. Vgl. Soph. Elench. Kap. V, § 6, welche Schrift des Aristoteles hier überhaupt bei jedem Satze zu vergleichen ist. Uebrigens vergessen diesen Unterschied des wie selbst die gescheutesten Leute, wie z. B. Wisth. von Humboldt, wenn er in seinen

8. Eine andere Form entsteht dadurch, daß man etwas als Ursache hinstellt, was nicht Ursache ist, wie z. B. durch die Wendung, daß es zugleich mit, oder unmittelbar nach etwas eingetreten sei. Man faßt nämlich das „darauf“ als „darum“, zumal die politischen Redner. So nannte z. B. Demades die politische Staatsführung des Demosthenes die Quelle alles Unheils, weil nach derselben der Krieg ausbrach <sup>1)</sup>.

9. Eine andere Form entsteht durch die Auslassung (Ellipse) des Wann und Wie. Z. B. wenn es vom Paris <sup>2)</sup> heißt, „er war in seinem Rechte, als er die Helena nahm, denn ihr war von ihrem

---

Briefen die arme alte, durch Arbeitsnoth und Armuth an ihr Zimmer gefesselte Charlotte Diederich damit tröstet: er komme bei seinen Arbeiten auch oft Wochentag nicht aus dem Hause! Er vergaß nur, daß er, der reiche und vornehme Baron, nur die Klingel zu ziehen brauchte, wenn er wollte, daß der Wagen vorfahre!

<sup>1)</sup> Diese Aeußerung des Aristoteles ist wichtig für das Verständniß der Politik Makedoniens und Philipps gegenüber Athen. Es ist zugleich diese Stelle die einzig sichere (vgl. unten III, 4, § 3.) Erwähnung des Demosthenes in den erhaltenen Schriften seines großen Zeitgenossen. S. Aristotelia von Ad. Stahr Th. I, S. 158. II, 94—98 und Lucian. Encom. Demosth. Kap. 13 und Kap. 40.). Wenn die obige Aeußerung des Demades, des Todfeindes und Gegners von Demosthenes und dessen Politik, aus der Rede genommen sein sollte, mit welcher Demades das Todesurtheil seines großen Gegners erwirkte (s. Plut. Demosth. 28), so müßte diese Stelle späterer Zusatz sein; denn Aristoteles und Demosthenes starben in demselben Jahre (322 v. Chr.), und zwar starb Aristoteles einige Wochen früher (Aristotelia I, 151—152). Es ist aber vielmehr anzunehmen, daß Demades jene Aeußerung zur Zeit des Handels mit Philipp wegen Dymthys gethan hat, also zu jener Zeit (449), wo Aristoteles bei seinem ersten Aufenthalte zu Athen diese Vorträge hielt. So paßt alles zusammen. Nach Demosthenes' Auftreten als politischer Staatsführer (πολιτικός), welches etwa um 451 v. Chr. begann, begannen die kriegerischen Feindseligkeiten zwischen Athen und Philipp von Makedonien, aber, wie Aristoteles hier andeutet, nicht durch Schuld des Demosthenes, sondern in Folge der Politik des Makedonierkönigs. Hiernach ist das früher von mir, Aristotelia I, 158, Geäußerte zu berichtigen.

<sup>2)</sup> Ueber diese Apologie des Paris s. zu Kap. 23, § 5. Anm. 14. Aristoteles erwähnt diese Schrift wiederholt als Mustersammlung solcher Paralogismen. Warum Lyndareus seiner vielumwobenen Tochter Helena freie Wahl unter ihren zahlreichen und edlen Freiern ließ, erzählt Euripides in seiner Iphigenia in Aulis B. 55 ff.

Vater freie Wahl gelassen worden“; aber dies doch nicht für immer, sondern nur für das erstemal, — denn weiter reicht ja selbst des Vaters Recht nicht. Oder wenn Jemand die Behauptung aufstellen wollte: „freigeborne Menschen zu schlagen sei Bergewaltigung“; denn das ist es nicht in allen Fällen, sondern nur wenn Einer den Anfang mit ungerechten Thätlichkeiten macht.

10. Ferner entsteht, wie bei den Critikern <sup>1)</sup>, ein scheinbarer Schluß, wenn man einen Ausdruck einmal absolut und das anderemal nicht absolut, sondern beziehungsweise auf etwas gebraucht. In der Dialektik z. B. liegt ein solcher in dem Sage: „Das Nichtseiende ist ein Seiendes, denn es ist das Nichtseiende ja eben ein Nichtseiendes“. Oder: „Das Unerkennbare ist ein Wißbares, denn es ist wißbar als ein Unerkennbares“. Ebenso gibt es denn auch in der Rhetorik ein scheinbares Enthymema, welches aus dem Umstande entsteht, daß etwas nicht schlechthin wahrscheinlich, sondern nur beziehungsweise wahrscheinlich ist. Dies letztere ist aber eben nicht allgemein wahrscheinlich, wie ja auch Agathon sagt:

Wohl kann man sagen: wahrscheinlich sei grade dies,  
Daß Menschen vieles Unwahrscheinliche geschieht <sup>2)</sup>.

Denn es geschieht eben auch zuweilen das, was gegen die Wahrscheinlichkeit ist, woraus denn folgt, daß wahrscheinlich auch das ist, was gegen die Wahrscheinlichkeit läuft; und wenn dies sich so verhält, so ist auch das Nichtwahrscheinliche wahrscheinlich. Nur freilich nicht schlechthin genommen; sondern so, wie in den dialektischen Klopffechtereien die Weglassung des „worin?“ des „worauf bezogen?“ und des „wo?“ den rabulistischen Kniff bildet, so rührt auch hier <sup>3)</sup> das Verfängliche daher, daß das Unwahrscheinliche nicht schlechthin, sondern nur beziehungsweise genommen wird.

<sup>1)</sup> Vgl. Soph. Elench. Kap. 5, § 3. Critiker, d. h. Streitsüchtige, Rechtshaberische, sind hier die sophistischen Klopffechter, denen es nur um den Schein des Rechtthabens mit Paradoxien zu thun ist.

<sup>2)</sup> Denselben Gedanken des Dichters Agathon (über welchen man die Bemerkung zu II. Kap. 19 § 13 nachsehen mag), erwähnt Aristoteles in der Poetik Kap. 18, § 6. (S. 152 meiner Uebers.).

<sup>3)</sup> D. h. in der Rhetorik.

11. Auf dem Gebiete dieser Denkform befand sich die rhetorische Anleitung des Korax<sup>1)</sup>. Derselbe räsonnirt nämlich so: Setzen wir einerseits, es sei Jemand auf Verübung von Mißhandlung angeklagt, bei dem eine solche Anschuldigung nicht zutrifft, weil er körperlich schwach ist, so kann man erweisen, daß er die Mißhandlung nicht verübt hat; denn es ist nicht wahrscheinlich<sup>2)</sup>. Aber gesetzt, man kann sich der That zu ihm versehen, weil er (der Angeklagte) z. B. körperlich stark ist, so läßt sich erweisen, daß er dennoch die That nicht gethan hat, „denn,“ kann man sagen, „er hätte erwarten müssen, daß man es von ihm glauben würde“. Eben so auch in den andern (von Korax angeführten) Fällen. Denn nothwendig muß einer entweder der Schuld verdächtig oder nicht verdächtig sein. Scheinbar ist nun freilich (in jenem Beispiele) das eine und das andere wahrscheinlich, nur mit dem Unterschiede, daß im ersteren Falle die Sache schlechthin wahrscheinlich ist, im letzteren aber nur, wie gesagt, beziehungsweise<sup>3)</sup>.

Auch das „Unrecht zu Recht machen“ läuft hierauf hinaus, und von diesem Gesichtspunkt aus hatten die Leute Recht, wenn sie das prahlerische Erbieten des Protagoras<sup>4)</sup> mit Empörung aufnahmen.

1) Spengel (Artium scriptores p. 31) glaubt, daß es ursprünglich geheißen habe: „des Korax und Tisias. Die Rhetorik des Korax war die älteste in der griech. Litteratur. (Vergl. die Ausleger zu Cicero's Schrift „vom Redner“ I, Kap. 20). Sie bezog sich nur auf gerichtliche Redekunst, und war also, wie Arist. hier andeutet, sehr ungenügend und dürftig.

2) Nämlich daß ein schwächerer Mensch einen gesunden Menschen mißhandelt.

3) Daß ein schwächerer Mensch eine Mißhandlung verübt, ist an sich unwahrscheinlich; daß aber ein Stärkerer sich von einer solchen That durch die oben angeführte Reflexion abhalten läßt, ist nur bedingungsweise wahrscheinlich.

4) Nämlich sein Erbieten: „Die Kunst zu lehren, wie man die schlechtere (schwächere) Sache zur besseren (stärkeren) machen könne“, wovon Aristophanes in den Wolken so ergötzlich handelt. Diese prahlerische „*professio*“ (*ἐπαγγελμα*) erwähnt Cicero im Brutus Kap. 8, aus welcher Stelle wir zugleich lernen, daß Protagoras seine Vorträge gradezu mit diesen Worten ankündigte. Bekanntlich wurde Protagoras aus Athen ausgewiesen und, wie Aristoteles findet, mit vollem Rechte. Denn die Wahrheit, „daß jedes Ding zwei Seiten hat“, in solcher Weise praktisch machen, das war denn doch mehr, als selbst die Liberalität des Periklischen Athens ertragen mochte, und es ist ein schönes

Denn es ist Lüge und keine Wahrheit, sondern nur Schein der Wahrheit und keiner wissenschaftlichen Darstellung fähig, sondern nur zu rhetorischen und eristischen Klopfflechterkunststücken gut.

So viel über die Enthymeme, sowohl die wirklichen als die scheinbaren.

### Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Unser Vortrag wendet sich jetzt zu der Lehre von der Entkräftung der Beweise. Man entkräftet dieselben entweder durch einen Gegen schluß oder durch Beibringung eines Einwurfs <sup>1)</sup>.

2. Was das Verfahren mittelst Gegen schlusses betrifft, so sieht man leicht, daß man dazu dieselben Denkformen benutzen kann; denn Schlüsse werden aus den allgemein angenommenen Sätzen gebildet, es gibt aber viele solche von der Meinung der Menschen angenommene Sätze, die sich unter einander widersprechen.

3. Die Einwürfe dagegen werden, wie in der Topik, auf viererlei Art gemacht: entweder aus dem Gegenstande selbst, oder aus dem Aehnlichen, oder aus dem Entgegengesetzten, oder aus den bereits früher entschiedenen Fällen. 4. Unter Einwürfen aus dem Gegenstande selbst verstehe ich: wenn z. B. von der Liebe durch ein Enthymem bewiesen wäre, daß dieselbe etwas Gutes sei, so läßt sich dagegen der Einwurf auf zwiefache Weise machen, entweder durch ein allgemeines Urtheil, indem man sagt: jedes Bedürfnis ist ein Uebel, oder durch ein partikuläres, indem man sagt: „man würde nicht von Raunischer Liebe <sup>2)</sup> sprechen, wenn es nicht auch schlechte Arten von Liebe gäbe“.

Zeichen für den sittlichen Geist der Volksmasse (*οἱ ἄνθρωποι*), daß sie sich gegen solchen Mißbrauch der Lehrfreiheit empörte. — Ueber die Sache selbst s. Quintilian's Rhetorik II, 16, § 3—4 und den von ihm citirten Platon im Phaedrus (p. 267. a. b.).

<sup>1)</sup> S. Wiese I, S. 223 und 226 ff. Einwürfe (*ἐνστάσεις*) sind die sogen. „Instanzen“.

<sup>2)</sup> Raunische Liebe = blutschänderische Liebe, von dem Geschwisterpaare Raunus und Biblis, deren leidenvolle Liebesgeschichte Ovid in seinen Metamorphosen IX, 454—665 besingt.